

ziehung eingefügt. Die Seminaristen mußten ihre Wohnräume sauber halten, manchmal auch die Wäsche selber in Ordnung halten. In Kansu lernte jeder Seminarist Strümpfe stricken, in Kaomi hatte jeder ein kleines Gärtchen, das er bearbeiten konnte<sup>46</sup>. Die Ernährung war grundsätzlich so, wie die jungen Leute es von daheim gewohnt waren. Man wollte sie nicht verwöhnen. Aus gesundheitlichen Gründen, vor allem wegen des schweren Studiums, mußte man im Laufe der Zeit von dieser Methode ein wenig abrücken. Sie war auch nur in Yenchowfu in früheren Jahren in Gebrauch. Allgemein erhielten die Seminaristen in allen Seminarien ein gutes, besseres Essen als daheim, so daß ein durchaus befriedigender Gesundheitszustand vorhanden war<sup>47</sup>.

## DIE FRANZISKANISCHE MISSIONSPRAXIS UNTER DEN INDIANERN BRASILIENS (1585—1619)

von Venantius Willeke OFM

Sigel der alten Franziskanerautoren:

ILHA = Frei MANUEL DA ILHA, OFM: *Divi Antonii Brasiliae Custodiae enarratio seu relatio* (Ms von 1621). Dieser Chronist hatte Brasilien nie gesehen, sondern fußte auf Angaben von Missionaren und übernahm einen großen Teil der *Crônica da Custódia de Sto Antônio*, einem Manuskript des Frei VICENTE DO SALVADOR OFM (s. u.) von 1618. Das letztere Ms schloß die persönlichen Erfahrungen des Autors in den Indianermissionen von Paraíba (1603—06) und seiner Reisen als Kustos (1614—17) ein, ging aber nach der Benutzung durch MANUEL DA ILHA verloren.

SALVADOR = Frei VICENTE DO SALVADOR, OFM: *História do Brasil*, Sao Paulo<sup>3</sup> 1931. Das Ms lag 200 Jahre unbekannt in Portugal, bis es endlich von Brasilianern entdeckt und veröffentlicht wurde. Frei Vicente, als gebürtiger Brasilianer, ist der erste Geschichtsschreiber Brasiliens.

JAB. = Frei ANTONIO DE MARIA JABOATAO, OFM: *Novo Orbe Seráfico Brasíliaco*, Rio de Janeiro 1859 (geschrieben 1763).

In den ersten acht Jahrzehnten nach der Entdeckung Brasiliens (1500) können wir bei den Franziskanern von einer einheitlichen Missionspraxis nicht sprechen, da die zehn Missionarsgruppen, die in dieser Zeit hier arbeiteten, verschiedenen Provinzen angehörten und gewöhnlich an immer neuen Punkten ansetzten. Erst 1585 begann ein mehr oder weniger programmäßiges Vorgehen, als von Portugal aus die St.-Antonius-Kustodie mit dem Sitz in Olinda (Pernambuco) gegründet und dortselbst die erste

<sup>46</sup> Missionarsbericht

<sup>47</sup> Missionarsbericht

Indianermission in Angriff genommen wurde. Von einer Missionsmethode im eigentlichen Sinne kann jedoch auch hier keine Rede sein, weil die Zeitspanne (1585—1619) bis zur Eingliederung der Missionen in die neuerrichtete Prälatur von Pernambuco zu kurz war und auch keine gesetzkraftigen Normen in der Kustodie oder der Mutterprovinz vorlagen. Selbst die Statuten der portugiesischen Franziskanerprovinz wiesen 1645 noch keine Richtlinien für die Missionare auf als nur den einen oder anderen Hinweis auf die Missionsoberen, obgleich außer der Kustodie in Pernambuco noch ein Kommissariat in Grão-Pará mit neuen Indianermissionen gegründet war.

Wir unterscheiden bei den Missionen hauptsächlich zwei Gruppen, je nachdem sie vom Orden selbst angeregt wurden und in friedlicher Zone lagen oder aber an feindliche Indianerstämme grenzten und auf Wunsch der Regierung als Bollwerke zum Schutz für die Siedlungen und Zuckermühlen angelegt wurden. Letztere waren besonders schwer zu betreuen, da hier im allgemeinen keine genügende Trennung zwischen Portugiesen und Indianern beobachtet werden konnte und somit das unsittliche Leben vieler Siedler den Neuchristen und Katechumenen zum Ärgernis diente. Zudem mußten Patres und Indianer stets zu Feldzügen und Befestigungswerken im Dienste der Kolonialregierung bereitstehen. Von seiten der weltlichen Behörden kam es nicht selten zu Anmaßungen und Überforderungen den Missionaren gegenüber. Wenn die Franziskaner trotzdem 34 Jahre auf ihren schweren Posten ausharrten, so zeugt das von großem Opfergeist und treuer Hingabe an ihre hohe Mission.

Ihre ersten Missionsversuche unternahmen die Franziskaner der Kustodie in den Indianerdörfern bei Olinda ein halbes Jahr nach ihrer Ankunft, also mehr oder weniger im Oktober 1585<sup>1</sup>. Bis dahin hatten sich auch die Jesuiten der Indianerbekehrung in Pernambuco nicht eigens hingeeben, sondern nur auf den Zuckermühlen und Gütern für Neger und Indianer gelegentlich kleine Volksmissionen gehalten<sup>2</sup>.

Auch die Franziskaner beschränkten sich einstweilen auf öftere Besuche in den Dörfern, ohne sich unter den Indianern niederzulassen und Kapellen zu bauen. Um jedoch einen guten Anhaltspunkt in der Katechese zu gewinnen, bauten sie im Klostergarten von Olinda ein Internat für Indianerjungen, das einige Autoren zwar als Seminar bezeichnet, das aber nicht für Ordens- und Priesterberufe gedacht war, da die Indianer und Mestizen nicht zum Priesterstande zugelassen wurden, sondern als Katechetenseminar; denn hier wurden die Knaben besonders in den Glaubenswahrheiten durchgebildet, um später den Patres in der Katechese der heidnischen Eltern Hilfsdienste zu leisten<sup>3</sup>. Dieses Vorgehen der Franziskaner sollte sich reichlich lohnen. Denn die Eltern waren nicht wenig stolz auf ihre christlich erzogenen Kinder und nahmen

<sup>1</sup> JAB. I/2, 146. 291

<sup>2</sup> S. LEITE SJ: *História da Companhia de Jesus*, Rio 1938, I 494

<sup>3</sup> JAB. I/2, 148. 150

deren Belehrungen mit Freuden an. Nicht geringeren Einfluß auf die heidnischen Stammesgenossen hatten zwei ältere Indianer, die man ebenfalls in Olinda religiös vorgebildet hatte und dann als Katecheten in ihre Heimatdörfer schickte<sup>4</sup>.

In den ersten Monaten ihrer Tätigkeit waren die Missionare auf Dolmetscher angewiesen, die mit den Indianerstämmen schon in freundlichen Beziehungen standen und die Verbindung zwischen diesen und den Franziskanern anbahnten. Zur Verwendung von Dolmetschern bei der Beichte, wie sie die Jesuiten in Olinda gebraucht hatten<sup>5</sup>, wird es nicht mehr gekommen sein.

Um den Missionaren das Erlernen der Indianersprache zu erleichtern, gab der Franziskanerbruder Frei Francisco do Rosário, früher Notar in Portugal und dann in Olinda, einen Katechismus in der Eingeborensprache heraus<sup>6</sup>.

Außerst schwierig gestaltete sich der Kontakt der Missionare mit Menschenfressern und Portugal feindlichen Stämmen, zumal wenn sie von Kolonialtruppen bekämpft worden waren, wie es bei den Kaeté-Indianern von Una und Porto de Pedras der Fall war, deren frühere Stammesvorfahren den ersten Bischof von Brasilien erschlagen und aufgefressen hatten (1556), oder wenn französische Kaufleute die Indianer gegen Portugal aufgestachelt hatten wie bei den Potiguar von Nord-Parafba und Rio Grande do Norte. Sowohl bei den Kaeté wie bei den Potiguar entschlossen sich die Franziskaner kurzerhand, es auf einen mutigen Versuch ankommen zu lassen, da ja die Furchtlosigkeit die Naturvölker außerordentlich beeindruckt. Nach inständigem Gebet wagten sich einige Franziskaner, von Dolmetschern begleitet, unter die bisher feindlichen Indianer, boten ihnen Geschenke und Schutz gegen Verfolgung an und versprachen, unter ihnen zu wohnen. Erstaunt und stutzig über das waghalsige Benehmen der Missionare, sahen sich die Krieger entwaffnet und legten im Laufe der Zeit ihre Vorurteile gegen die weißen Glaubensboten ab, die sie bisher nur an der Spitze der Truppen gesehen und deshalb tödlich gehaßt hatten<sup>7</sup>.

Als erstes Zeichen der neuen Missionsgründung legten die Franziskaner immer den sogenannten Kalvarienberg an, indem sie am Eingang des Indianerdorfes ein oder gar drei hohe Holzkreuze errichteten.

Als die Franziskaner von 1588 ab weit südlich von Olinda bis nach Alagoas hinein und nördlich bis Parafba neue Missionen gründeten,

<sup>4</sup> *ibid.* 152

<sup>5</sup> *Anais da Biblioteca Nacional* 49, 1936 (Rio), 9 s. bei Frei ODULFO VAN DER VAT, OFM: *Princípios da Igreja no Brasil*, Petropolis 1952, 115

<sup>6</sup> *JAB.* I/2, 114

<sup>7</sup> *ILHA* fol. 295 v, 296, 298. Der Autor erzählt, wie der Missionar Frei Bernardino das Neves OFM von den Potiguar verfolgt wurde und sich mit Mühe in einen Sumpf rettete.

konnten sie sich bei den großen Entfernungen nicht auf regelmäßige Besuche beschränken, sondern bauten jedesmal an Ort und Stelle ein bescheidenes Klösterchen samt Kapelle und Schule, um sich dort niederzulassen. Von dieser Regel ging man nur ab, wenn ein Zentralkloster für verschiedene Missionsdörfer dienen konnte und für alle einzelnen nicht genügende Patres vorhanden waren, seitdem ihre Zahl im Laufe der Jahre auf 18 gestiegen war<sup>8</sup>.

Während die Kinder tagsüber in der Schule den Religionsunterricht erhielten, bot man den Erwachsenen Gelegenheit für ihre katechetische Bildung morgens nach der Messe und abends bei der gemeinschaftlichen Andacht in der Kapelle.

Als Bedingung für den Empfang der Taufe bestanden die Franziskaner auf völliger Enthaltung der Indianer von Menschenfresserei, Vielweiberei, die besonders von den Häuptlingen gepflegt wurde, und Trunksucht<sup>9</sup>.

Eigentlichen Götzendienst kannten die Indianer nicht. Sie glaubten aber an Zauberei und wurden von den Zauberern entsprechend stark ausgebeutet. Da die Naturmenschen mit abstrakten Begriffen der neuen Glaubenslehre allein nichts anzufangen wußten, ersetzten die Missionare die abergläubischen Zaubermittel der Indianer durch gesegnete Kruzifixe<sup>10</sup>.

Der Ahnenkult fand seine Verchristlichung in Bruderschaften, die neben der Totenbestattung und Armenseelenandacht auch den Krankenbesuch und -liebendienst vorschrieben, die den heidnischen Indianern voll und ganz abgingen. Ja sie ließen ihre Kranken, Krüppel und Altersschwachen bei Brand und sonstigen Gefahren sogar im Stich. Um hier eine Umwandlung zu erreichen, mußten die Missionare mit den Liebendiensten vorangehen. Je schwerer den Neuchristen die Nächstenliebe fiel, desto leichter und lieber gewöhnten sie sich an die Erstlingsopfer ihrer Felderträge auf Allerseelen<sup>11</sup>.

Die heidnischen Lieder ersetzten die Missionare nicht einfach durch eingeführte christliche, sondern behielten die charakteristischen Indianermelodien bei und änderten nur den Wortlaut. Diese liebevolle Vorsorge wurde später kaum noch geübt, so daß die Indianermusik fast ausstarb und im Hinterland nur noch von Bettlern heruntergeleiert wird. Der Vorliebe der Eingeborenen für Musik trugen die Patres Rechnung, indem sie die Schüler in Gesang und Instrumentalmusik gut durchbildeten. Das genügte für viele heidnische Eltern, den Missionaren ihre Kinder zum Unterricht anzubieten und in der Schule sogar die Strafe zu dulden, die sonst bei ihnen verpönt war<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> JAB. I/2, 172

<sup>9</sup> *ibid.* 58

<sup>10</sup> *ibid.* 8

<sup>11</sup> *ibid.* 151

<sup>12</sup> *ibid.*

Nicht immer erfaßten die Indianer sofort den eigentlichen Sinn und Zweck der christlichen Tugend- und Bußübungen. So galten ihnen die eingeführten öffentlichen Geißelungen in der Fastenzeit nicht so sehr als Bußübungen denn als Zeichen der Mannbarkeit, vielleicht unter dem Einfluß ihres altherkömmlichen Initiationszeremoniells. So berichtet der Missionar Frei Vicente do Salvador, ein Indianer, der während der Karwoche abwesend gewesen war, habe nach seiner Rückkehr zu Ostern darauf bestanden, die öffentlichen Geißelungen nachzuholen, um vor den Stammesgenossen nicht als Feigling und Weichling zu gelten<sup>13</sup>.

In der Lösung der Bekleidungsfrage brachten die Franziskaner dem Empfinden der Indianer volles Verständnis entgegen. Nur die Frauen waren verpflichtet, wenigstens in der Kirche Kleider zu tragen, und das, wie Frei Manuel da Ilha eigens betont, in allen Franziskanermissionen. Sobald jedoch die Vertreterinnen des schönen Geschlechtes die Kapelle verließen, entledigten sie sich der unangenehmen Last und rollten sie unter dem Arm zusammen, wie es heute noch die Kinder beim Regen tun, um ihre Kleider trocken zu behalten. Bei der ausgesprochenen Hautatmung der Naturvölker befremdet das leichte Auftreten der Indianerinnen nicht besonders und wird auch heute naturgemäß an den Kirchentüren der Missionen fortgesetzt<sup>14</sup>.

Ein Vorwurf, der den Missionaren von einigen ihrer Zeitgenossen gemacht wurde und bis heute oft wiederholt wird, richtet sich gegen das Strafverfahren der Franziskaner bei ihren Indianern; tatsächlich unterstanden Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, Katechumenen und Christen gewissen Bestimmungen über Körperstrafen. Doch, wie schon erwähnt, stellten es die Eltern den Patres anheim, die Kinder zu strafen, was beweist, daß sie die Strafe für nötig erachteten und die Gerechtigkeit der Missionare voraussetzten. Stand aber fest, daß ein Katechumene oder Getaufter heidnischem Kult beigewohnt hatte, so wurde er zur Buße mit den Beinen in einen großen Holzpflock, den sog. *tronco*, gefesselt und unterlag dieser Strafe eine Nacht hindurch, ohne aber körperliche Schmerzen zu erdulden. Es genügte vielmehr die Beschämung, der sich der Gefesselte ausgesetzt sah, um zur Besinnung und Reue zu kommen<sup>15</sup>.

Die Folgerung, die Patres hätten mit den Strafen die Indianer zum Eintritt in die Kirche gezwungen, ist ein Fehlschluß; denn solange jemand öffentliches Ärgernis gab, wurde er zur Taufe nicht zugelassen<sup>16</sup>.

Kam es vor, daß die Franziskaner verheiratete Indianerinnen in Haft nahmen, so geschah es infolge von sittlichen Vergehen, zu denen sie von Mischlingen gezwungen worden waren. Da aber solche Fälle von den Gatten mit dem sicheren Tode geahndet wurden, selbst wenn die Un-

<sup>13</sup> SALVADOR 393 s.

<sup>14</sup> ILHA fol. 293 s.

<sup>15</sup> JAB. I/2, 61. 69

<sup>16</sup> *ibid.* 63. 70

schuld der Frau feststand, beugten die Missionare dem Unheil vor und inhaftierten sie so lange, bis der Zorn des Mannes sich gelegt hatte. Die einzig schuldigen Mischlinge rächten sich jedoch an den Patres und erhoben gegen sie alle möglichen falschen Anklagen.

Betreffs der oft kommentierten „erzwungenen Heiraten“ handelte es sich um Wiedergutmachung sittlicher Verfehlungen eines ledigen Indianers mit einem Mädchen, das er nach dem Fall im Stich lassen wollte; ähnlich verhielt es sich mit der Verweigerung der Taufe Ehemännern gegenüber, die das Sakrament nur empfangen wollten, um ihre ebenfalls bekehrte Frau zu entlassen und eine andere zu heiraten<sup>17</sup>.

Mehr als Belehrungen, Vorschriften und Ratschläge wirkte auf die Indianer das Beispiel der Missionare. Da stand besonders die Armut und Anspruchslosigkeit der Franziskaner im Vordergrund, während die Siedler als habsüchtig und manche andere Orden als anspruchsvoller galten<sup>18</sup>. Die ganze Lebensweise der Minderbrüder richtete sich nach der des jeweiligen Stammes, den sie betreuten. Die Kost unterschied sich nicht von der Küche der Indianer, und manchen Tag mußten sie sich mit einem einzigen Mahl, d. h. Mandiok und Wasser zufriedengeben. Bei ihrer äußersten Genügsamkeit legten die Patres den Indianern keine weiteren Abgaben auf als nur das Nötigste für ihren Unterhalt, während andere Orden höhere Abgaben verlangten, um die Mission entsprechend ausbauen und organisieren zu können<sup>19</sup>. Jedenfalls kam die franziskanische Armut der Katechese insofern zugute, als die Indianer ihre Missionare gerade wegen dieser Tugend sehr schätzten und die Patres die natürliche Genügsamkeit der Naturkinder allmählich durch christliche Motive zu veredeln suchten<sup>20</sup>.

In der Spendung der Taufe waren die Franziskaner anfangs verständlicherweise sehr zurückhaltend. Sie ließen nur Sterbenskranke zu. Das hatte zur Folge, daß die Indianer diesem Sakrament den Tod zuschrieben und es daher ablehnten<sup>21</sup>.

Zur Kommunion hatte nicht jeder erwachsene Christ sofort nach der Taufe Zutritt, sondern erst nach längeren, ernsten Proben. Somit hegten die Indianer tiefe Bewunderung gegen alle, die zum Tisch des Herrn gehen durften, und diese suchten der hohen Ehre auf alle Art und Weise zu entsprechen, selbst in der Auswahl der Speisen am Komunionstag<sup>22</sup>.

Um die Andacht und Liebe zu den Hauptgeheimnissen stets wachzuhalten, gestalteten die Patres den Gottesdienst sehr oft feierlich und

<sup>17</sup> *ibid.* 69 s.

<sup>18</sup> ILHA fol. 297

<sup>19</sup> *ibid.*

<sup>20</sup> JAB. I/2, 60

<sup>21</sup> ILHA fol. 299 v

<sup>22</sup> JAB. I/2, 152

hoben besonders die Karwoche und Weihnachten unter den liturgischen Festen hervor. Um den Naturkindern in ihrem Hang zu Äußerlichkeiten in etwa entgegenzukommen, wies man sie auf die Heiligenfiguren und -gemälde der Kirchen hin, deren Altäre sie als Bruderschaftsmitglieder schmücken durften<sup>23</sup>.

Die Fehler in der Franziskanerkatechese erklären sich aus dem ersten Übereifer der Missionare und den durch ihn verursachten Eifersüchteleien anderen Orden gegenüber, dann auch aus dem Mangel an Verständnis bei der portugiesischen Provinzialleitung, was durch die weiten Entfernungen in etwa zu entschuldigen ist. Für den Heiligen Stuhl war das ein Grund, 1657 die brasilianische Kustodie im Interesse der Missions-sache zu einer unabhängigen Provinz zu erheben.

## „DAS KARDINALPROBLEM DER MISSIOLOGIE“

von P. Rigobert Vögele OFM Cap

Vor kurzem ist in Holland ein Buch mit dem Titel: *Le problème cardinal de la missiologie et des missions catholiques*<sup>1</sup> erschienen, das den Missionswissenschaftler Dr. P. Eduard Loffeld, CSSp, zum Verfasser hat. Da es ein wichtiges Thema behandelt, widmen wir ihm eine ausführliche Besprechung.

Das Hauptanliegen des Verfassers ist es aufzuweisen, daß Kernpunkt und Ziel aller kirchlichen Missionstätigkeit eine in jeder Hinsicht eigenständige, ganz aus dem betreffenden Volke erwachsende und ihm zugehörige Teilkirche (Diözese) ist. Hierin liegt das Kardinalproblem der Missiologie und der katholischen Missionen. Von hieraus ist deswegen auch der Missionsbegriff zu bestimmen. Diese Einsicht erwächst dem Verfasser aus dem Studium der neueren Ekklesiologie, in der die Kirche als lebendiger, vielfältig gegliederter Organismus erfaßt wird. Kernidee bleibt die Erkenntnis, daß die monarchisch-hierarchisch geführte Gesamtkirche sich nach dem Willen Christi wiederum in ebenso monarchisch-hierarchische Teilkirchen aufzuteilen hat, die ihrerseits Abbild der Gesamtkirche sind und in sich Christus und seine Herde darstellen. So steht die Teilkirche im Mittelpunkt der Betrachtung: ihr Verhältnis zur Gesamtkirche, ihr innerer organischer Aufbau und ihre Gliederung in der Ordnung der Priester und der Laien, das Zugeordnetsein dieser beiden

<sup>23</sup> *ibid.* 151 s.

<sup>1</sup> Publications de l'Institut de Missiologie de l'Université de Nimègue sous la direction de Mgr. Alph. Mulders, IV. Editions „Spiritus“/Rhenen (Holland) 1956, XX + 416 S.